
Christophe Charle

Paris als Wissenschaftshauptstadt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die wissenschaftliche Rolle von Paris durch zwei Faktoren bestimmt: einerseits durch die überkommenen wissenschaftlichen Institutionen (Museen, Bibliotheken, Schulen, Universität, große Forschungseinrichtungen), die mit der intellektuellen Zentralisierung seit dem 17. Jahrhundert in der Hauptstadt an Zahl zugenommen hatten, andererseits durch die institutionellen und sozialen Veränderungen dieser Einrichtungen im Rahmen der Hochschulreformen während der Dritten Republik. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, geprägt von der wissenschaftlichen Vorherrschaft Frankreichs in Europa,¹ hat die säkulare Tradition der Zentralisierung nicht in Frage gestellt, sondern sie eher verstärkt. In der zweiten Jahrhunderthälfte kam dagegen, zumindest im offiziellen Diskurs, Kritik an diesem Modell auf. Die reformorientierten Wissenschaftler, die den allmählichen Niedergang der französischen Wissenschaft im Vergleich zu Deutschland, das zum dominierenden Pol wissenschaftlicher und universitärer Innovation und nach 1871 zur politischen Führungsmacht in Europa geworden war, hervorhoben, stellten einen Zusammenhang her zwischen dem Zurückweichen Frankreichs und der Niederlage von 1870 sowie dem übermäßigen napoleonischen Zentralismus. Dieser hatte zur Herrschaft einer Kaste geführt, die sich aus sich selbst rekrutierte und die Wettbewerb und Innovationen ablehnte. Mit dem Ende der Zweiten Kaiserreiches und vor allem mit der Dritten Republik wurden Reformen durchgeführt, die teilweise von dem, was man mittlerweile das deutsche Universitätsmodell nannte, inspiriert waren. Die Frage ist nun, ob diese gewollte Annäherung an das deutsche Modell das nationale und internationale wissenschaftliche Gewicht von Paris real verringert hat oder ob sie im Gegenteil auf anderem Wege dazu beigetragen hat, die Pariser wissenschaftliche Dominanz im akademischen und intellektuellen Leben Frankreichs noch zu verstärken. Um diese Frage zu beantworten, werden wir den Ausgangszustand der Pariser Wissenschaft am Vorabend des Krieges von 1870 hinsichtlich des Personals und der materiellen Ressourcen untersuchen, die Entwicklung der universitären und wissenschaftlichen Institutionen von Paris nach den Reformen verfol-

1 N. und J. Dhombres, *Sciences et savants en France, naissance d'un nouveau pouvoir (1793–1824)*, Paris 1989; R. Fox/G. Weisz (Hrsg.), *The Organization of Science and Technology in France 1808–1914*, Cambridge/Paris 1980.

gen und die Bilanz der neuen Position von Paris im nationalen und internationalen Maßstab – durch den Vergleich mit Berlin – erörtern.

1. Das universitäre Gewicht von Paris am Vorabend des Krieges von 1870

Die außerordentliche Konzentration der geistigen Mittel in der Hauptstadt tritt auf allen Ebenen zutage: bei den Gebäude, bei Geld und Ausstattung.

1.1. Zustand der Räumlichkeiten

Das zweite Kaiserreich hat, in weitgehender Übereinstimmung mit seinem politischen Konzept, die prestigereichen und kulturbewahrenden Institutionen privilegiert: die Kaiserliche (heute National-) Bibliothek wurde vergrößert, die Oper rekonstruiert, in Verbindung mit einer großen stadtgestalterischen Operation: der Sanierung der Achse, die von den großen Boulevards, am *Palais Royal* und der *Comédie française* entlang, zum Neuen Louvre führt (Öffnung der *Avenue de l'Opéra* und Abbruch der alten Häuser der *Butte des moulins*).

Die einzige neue wissenschaftliche Investition war die Errichtung des großen Lesesaals der Kaiserlichen Bibliothek, die Labronste übertragen wurde, der Mitte des Jahrhunderts bereits den Neubau der Bibliothek Sainte-Geneviève ausgeführt hatte. Der Labrouste-Saal ist ein schönes architektonisches Beispiel für eine Stahlkonstruktion in einem alten Bau: der neue Lesesaal, umschirmt von neu auf gußeiserne Säulen gestützten Kuppeln, ermöglichte die Erschließung eines weiten Raumes (1155 m²) und die Unterbringung von 344 Leseplätzen. 1867 fertiggestellt, diente diese dem Zeitalter massiver Lektüre von Druckerzeugnissen angepasste Ausstattung besonders dem Aufstieg der Nationalbibliothek unter der Dritten Republik.

Die großen Universitätseinrichtungen lebten hingegen weiter in dem veralteten Rahmen, der noch aus dem Ancien Régime stammte. Trotz der Projekte von Fortoul und des Architekten Vaudoyer folgte auf die Grundsteinlegung der neuen Sorbonne 1855 nicht die Verwirklichung der Entwürfe. Erst der Concours von 1882 brachte das Projekt von Nénot hervor, das dann realisiert wurde. Es gibt keine besseren Zeugnisse für den Mangel an Interesse des Kaiserreiches für die Wissenschaft.²

Verspätet – 1868 – erreichte Victor Duruy die Errichtung einer virtuellen Institution, der *Ecole pratique des Hautes Etudes*, deren Budget der Finanzierung der Institute (*laboratoires*) und der Bezahlung neuer Forscher diente.³ Durch ihren Sitz in Paris trug sie zur hauptstädtischen Dominanz und zur Privilegierung der bestens ausgestatteten Pariser Wissen-

2 B. Bergdoll, Les projets de Léon Vaudoyer pour une reconstruction sous le Second Empire, in: Ph. Rivé (Hrsg.), La Sorbonne et sa reconstruction, Lyon 1987, S. 55-64.

3 Vgl. dazu H. W. Paul, From Knowledge to Power. The Rise of the Science Empire in France 1860–1939, Cambridge 1985, S. 44ff.

schaffter bei, die auf diese Weise zusätzliche Arbeitsmöglichkeiten erhielten. 1872 zählte die *Ecole pratique* in Paris 20 Forschungsinstitute und 26 Ausbildungsinstitute gegenüber acht Forschungs- und fünf wissenschaftliche Ausbildungsinstituten sowie einer Philologiedozentur außerhalb von Paris.⁴

1.2. Die finanziellen Mittel

Die universitäre Ausbildung in Paris belastete mit durchschnittlich 27 Prozent den gesamtfranzösischen Haushalt für Hochschulwesen (1867) sehr stark.

Tabelle 1:

Haushalt der Pariser Fakultäten und Anteil am französischen Gesamthaushalt des Hochschulwesens 1867

Fakultät	Francs	% vom Gesamthaushalt
Theologische	60.200	36,4
Juristische	355.400	41,6
Medizinische	462.300	46,1
Naturwissenschaftliche	278.900	31,2
Philosophische	180.100	25,6
Pharmazie	114.400	60,2
Gesamt	1.451.300	27,0

Man muß hier das noch beträchtlichere Budget der *grands établissements* und der *grandes écoles* hinzufügen. Die *Ecole normale supérieure* hatte mit 307.610 Francs ein Budget, das über dem der Naturwissenschaftlichen Fakultät lag. Auch das *Collège de France* war mit 280.500 Francs noch besser ausgestattet. Das Naturgeschichtliche Museum schließlich, das über sehr wichtige Forschungsanlagen verfügte, ließ selbst die reichste Pariser Fakultät – die Medizinische Fakultät – weit hinter sich: seine 15 Professoren teilten sich 1867 die Summe von 592.380 Francs, die 1868 auf 672.880 Francs stieg.⁵

4 Ebenda, S. 48.

5 C. Limoges, The development of the Muséum d'histoire naturelle of Paris 1800–1914, in: R. Fox/G. Weisz (Hrsg.), The Organization of Science (Anm. 1), S. 210–240, v.a. den Vergleich der Budgetentwicklung der verschiedenen Pariser wissenschaftlichen Institutionen S. 218. Die anderen Angaben vgl. Statistique de l'enseignement supérieur (1865–1868), Paris 1869. Hinzu kommen 395.000 Francs für das *Observatoire*, 52.800 Francs für die *Ecole des langues orientales*, 37.800 Francs für die *Ecole des Chartes*.

1.3. Lehrkörper und Studenten in Paris

Tabelle 2:

Zahl der Professoren in den Fakultäten, *grands établissements* und *grandes écoles* in Paris (1860–1865)⁶

grands établissements, Schulen	Zahl	Fakultät	Zahl
Collège de France	30	Naturwissenschaftliche	18
Ecole des langues orientales	9	Philosophische	15
Ecole des Chartes	7	Juristische	18
Ecole Polytechnique	42	Medizinische	26
Ecole centrale	28	Ecole normale supérieure	23
Muséum d'histoire naturelle	17	Pharmazie	13
Gesamt	156	Gesamt	100

Tabelle 3:

Prozentualer Anteil der Pariser Studenten am nationalen Gesamt nach Fakultäten (1875–1876)⁷

Fakultät	Prozentualer Anteil
Naturwissenschaftliche	40
Philosophische	13
Juristische	45
Medizinische	74
Theologische	5
Pharmazie	84

Das Ungleichgewicht zugunsten der Hauptstadt war hinsichtlich des Personals noch viel ausgeprägter, weil in den meisten Disziplinen mehr als die Hälfte der Studenten aus Paris stammten und auch die dortigen Hochschullehrer den überwiegenden Teil des französischen Lehrpersonals an den Universitäten ausmachten. Diese Konzentration hatte zwei schädliche Folgen: den fehlenden Wettstreit zwischen Fakultäten der Provinz und der Hauptstadt und den selbsterhaltenden Effekt der Dominanz. Als Herrschende kümmerten sich die Pariser nicht um die Rechtfertigung ihrer Privilegien, und viele mißbrauchten ihre Situation, indem sie Posten anhäuferten oder sich am Ende ihrer Karriere vertreten ließen.⁸ Als Beherrschte

6 Statistique de l'enseignement supérieur (Ann. 5).

7 Nach G. Weisz, *The Emergence of Modern Universities in France*, Princeton 1983, S. 22.

8 V. Karady, in: J. Verger (Hrsg.), *Histoire des universités en France*, Toulouse 1986, S. 301-322.

verloren die Provinzwissenschaftler die Zuversicht, hatten nur einen einzigen Ehrgeiz – nach Paris zu gehen – oder suchten Ablenkung in außeruniversitärem Engagement: Vorträge oder populärwissenschaftliche Arbeiten bei den Geistes- und Naturwissenschaftlern, Suche nach privaten Kunden, öffentlichen politischen oder kommunalen Ämtern bei Juristen und Medizinern, Flucht in die Verwaltung bei denen, die es nicht nach Paris schafften und keine lokale Kompensation für ihre Karriereblockade fanden.⁹ Die Innovation des Zweiten Kaiserreichs, die erwähnte *Ecole pratique des Hautes Etudes*, verstärkte diese Zentralisierung, denn sie war ausschließlich Pariser Wissenschaftlern von Nutzen. Die Anhäufung der Forschungskapazitäten in der Hauptstadt zeigte sich auch in dem erdrückenden Anteil der an der Sorbonne verteidigten Dissertationen: zwischen 1810 und 1885 in den Naturwissenschaften 549 von 726 Doktorarbeiten (75,6 Prozent), in den Geisteswissenschaften 548 von 742 (73,8 Prozent).¹⁰ Die Hochschulpolitik der Dritten Republik sollte versuchen, mit dieser auf das Zentrum orientierten Logik zu brechen.

2. Die wissenschaftlichen Investitionen 1880–1900

In Paris litten die wissenschaftlichen Institutionen im Unterschied zu den Provinzfakultäten nicht an Studentenmangel, wegen der Konzentration der *grandes écoles*, der Institute, der Bibliotheken und der Betreuung von Dissertationen. Die Hauptanstrengung der Dritten Republik richtete sich auf die Rekonstruktion der Neuen Sorbonne, die im Kaiserreich vernachlässigt worden war und deren zwei Jahrhunderte alte Gebäude einzustürzen drohten. Der Beschluß wurde 1882 unter Jules Ferry gefaßt. Die Arbeiten begannen 1884, beendet wurde der Bau aber erst 1901; 17 Jahre lang also eine permanente Baustelle. Eigentlich begnügte man sich mit dem Abbruch der alten Räumlichkeiten des 17. Jahrhunderts, ohne den verfügbaren Raum spürbar zu erweitern. In provisorischen Gebäuden wurden die universitären Aktivitäten untergebracht, die während der Rekonstruktion vor Ort eher schlecht als recht verliefen. Schon 1890, noch vor dem Ende der Bauarbeiten, bekannte Louis Liard, der leitende Beamte für das Hochschulwesen, daß es nachteilig gewesen sei, die neuen Anforderungen der Wissenschaft dem Respekt vor dem traditionellen Umkreis des Mittelalters geopfert zu haben:

„Ich frage mich, ob diese großen unveränderbaren Denkmäler, die gebaut sind, um Jahrhunderte und Aberjahhunderte zu überdauern, heute

9 J. M. Burney, *Toulouse et son université. Facultés et étudiants dans la France provinciale du 19e siècle*, Toulouse/Paris 1988; R. Fox, *Science, the University and the State in 19th century France*, in: G. L. Geison (Hrsg.), *Professions and the French State 1700–1900*, Philadelphia 1984, S. 66–145.

10 H. W. Paul, *From Knowledge to Power* (Anm. 3), S. 55; T. Shinn, *The French Science Faculty System 1808–1914*, in: *Historical Studies in the Physical Sciences*, 10 (1979), S. 308–330; G. Weisz, *The Emergence of Modern Universities* (Anm. 7), S. 236.

noch den Anforderungen der Wissenschaft entsprechen. Wer weiß, was eines Tages sein Werkzeug und sein Instrumentarium wird, und ob nicht anstelle dieser beständigen Paläste einfache, leicht gebaute Ateliers besser gewesen wären, die leicht zu ersetzen wären, wenn die Wissenschaft davon einst etwas hätte? Jetzt beginne ich zu bedauern, daß man, als die Philosophische Fakultät an der Sorbonne gelassen wurde, nicht daran gedacht hat, als noch Zeit dazu war, auf großen Flächen, beispielsweise am Weingroßmarkt, an der Seite des Museums, dreißig verschiedene Pavillons und Institute für die Arbeit der Medizinischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät zu errichten. (...) In Deutschland ist eine Universität kein Denkmal, sondern ein ganzer Stadtteil, manchmal sogar eine ganze Stadt, die Arbeiterstadt der Wissenschaft, wo alle Abteilungen gleichzeitig für sich abgeschlossen und mit allen zusammen angeordnet sind, wie Teile eines organischen Ganzen. Vollkommen anders ist beinahe überall der Typ unserer neuen Fakultäten gewesen. Der zerstreuten Anordnung haben wir die Konzentration von unähnlichen, kaum zum Beieinanderwohnen geeigneten Abteilungen hinter einer Fassade, unter einem Dach vorgezogen. Es ist ein wenig die Schuld unserer Professoren, die anfangs nicht genug über die Einrichtungen des Auslands informiert waren und die, weil sie das, was man ihnen anbot, an dem maßen, was sie hatten, sich leicht zufrieden gaben. Es ist aber auch die Schuld der Architekten, die mehr als einmal, wenn es eine Fakultät zu bauen galt, darin weniger einen Dienstapparat gesehen haben, der mit geeigneten Organen zu versehen war, als ein Denkmal.¹¹

Das Monumentale, das die Hauptfassade der Sorbonne in der rue des Ecoles kennzeichnet, belastet auch die funktionale Nutzung der Räumlichkeiten. Diese Fassade richtet das ursprüngliche Gebäude auf das majestätische Ensemble des Nordflügels aus, den Sitz der akademischen Macht mit dem Rektorat,¹² dessen ausgreifender Einfluß die für die Lehre und Forschung verfügbaren Flächen begrenzt. Das sollte die Wissenschaftler sehr schnell zwingen, an neue Orte zu ziehen. Die Seitenflügel brechen die ursprüngliche Einheit der mittelalterlichen oder neuhumanistischen Universität auf, die das gesamte literarische und wissenschaftliche Wissen barg. Schrittweise machten sich in neuen Räumen das Institut für Chemie – rue Michelet 3, dann rue d'Ulm auf dem Grundstück einer religiösen Kongregation – selbständig (1896), ein Physikalisches Institut mit Laborplätzen in der rue Cuvier 12 neben dem Naturgeschichtlichen Museum, ein Biochemisches Institut in den Räumen des *Institut Pasteur* in der rue Dutot im 15. Arrondissement und schließlich das Institut für Evolution organisierter Le-

11 L. Liard, *Universités et facultés*, Paris 1890, S. 42f.

12 Es sei daran erinnert, daß im napoleonischen Universitätssystem der Rektor ein ernannter hoher Beamter ist, der die Gesamtheit eines „Akademie“ genannten Lehrbezirks leitet und nicht, wie an den deutschen Universitäten, das gewählte Oberhaupt der universitären Gemeinschaft. Das zeigt die fehlende politische Autonomie der Universitäten.

bewesen in der rue d'Ulm 3, das später an den Boulevard Raspail in das 6. Arrondissement umziehen sollte. Die von einigen gewünschte Lösung des amerikanischen Campus kam tatsächlich zustande, allerdings in zerstreuter Anordnung und dem Zufall der Verfügbarkeit von Grundstücken unterworfen. Das trennte Forschung und Ausbildung immer mehr, die theoretischen Fächer blieben in der Sorbonne, die Forschungsdisziplinen entwickelten eine zentrifugale Tendenz.

Außerhalb von Paris befanden sich, gleichfalls unter der Verantwortung von Professoren aus der Hauptstadt, das Maritime Institut von Roscoff und die Institute von Banyuls und Wimereux. Ehrgeiziger war das Radiuminstitut (1909), eine gemeinsame Gründung der Naturwissenschaftlichen Fakultät und des *Institut Pasteur*, dessen Gebäude in der rue Pierre Curie 11 erst 1914 fertiggestellt wurden. Andere universitäre Einrichtungen wurden renoviert oder neu erbaut, wenn auch nicht in der Größenordnung der Sorbonne und ihrer Bauten: die Medizinische Fakultät am Boulevard Saint-Germain und die vergrößerte Juristische Fakultät an der Place du Panthéon. Die neuen Gebäude der *Ecole de Pharmacie* gingen aus der Aufteilung des südlichen Teils des Jardin du Luxembourg hervor, die wegen der Anlage der rue Auguste Comte und der avenue de l'Observatoire erfolgte. Im Jahre 1900 zählte sie zwölf Professoran (gegenüber acht im Jahre 1860), acht angestellte Agrégés, fünf Arbeitsgruppenleiter und ein Labordirektor. In unmittelbarer Nähe wurde „im Kolonialstil von 1900, auf maurische Art“¹³ eine andere, mit der offiziellen Politik verbundene höhere Bildungseinrichtung erbaut: die *Ecole coloniale*. 1888 gegründet, hatte sie im Jahr 1900 27 Lehrstühle, von denen einige durch Lehrende besetzt wurden, die schon an einer benachbarten Fakultät wie der Juristischen arbeiteten. Das Agronomische Institut schließlich, einer angewandten Wissenschaft im Dienst eines anderen Schlüsselbereichs der republikanischen Ökonomie gewidmet – der Landwirtschaft –, wurde im Quartier Latin in der rue Claude Bernard 16 aufgebaut, einer Straße, die erst kurz zuvor angelegt worden war. Es hatte im Jahre 1900 23 Hochschullehrer, also ebensoviele wie die Naturwissenschaftliche Fakultät, mit der es Doppelbesetzungen teilte.

Unweit davon, in der rue Lhomond, auf Grundstücken, die aus kirchlicher Hand erworben wurden, trug die Stadt Paris – seinerzeit politisch stärker links orientiert als die Mehrheit im Parlament – zur wissenschaftlichen Ausstattung der Hauptstadt bei, indem sie ihre eigene Schule für angewandte Wissenschaft gründete: die *Ecole municipale* für industrielle Physik und Chemie (1882).¹⁴ Anfangs war sie in den alten Gebäuden des

13 *Annuaire de l'Éducation nationale*, 1946, S. 255.

14 *Cinquante années de science appliquée à l'industrie 1882–1932*, Paris 1932. Die *Ecole municipale de physique et chimie industrielles*, ursprünglich auf einem Niveau unterhalb des Hochschulwesens angelegt, wurde 1926 der Naturwissenschaftlichen Fakultät angeschlossen. Mehrere Professoren besetzten ihre Lehrstühle parallel zu Lehrstühlen im Hochschulwesen. Das rechtfertigt die Einbeziehung dieser Schule in unsere Analyse.

Collège Rollin in der rue Lhomond untergebracht und wurde 1885 mit Labors und modernen Bauten ausgerüstet, die 1903 bzw. 1911 fertiggestellt wurden und heute auf die rue Vauquelin zeigen. Im Jahre 1898 leisteten zwei Gelehrte dieser Schule der Wissenschaft einen großen Dienst: die Entdeckung des Radiums durch Pierre und Marie Curie in einem abenteuerlichen Schuppen auf dem Hof.¹⁵

In dieser Zeit wurden weitere Einrichtungen eröffnet. Die fünfte Sektion der *Ecole pratique des Hautes Etudes* wurde 1886 aus Mineln, die durch die Auflösung der Fakultät für katholische Theologie 1885 frei wurden, etabliert; sie zählte Anfang des Jahrhunderts 16 Professoren. Die großen Ausstellungen ermöglichten schließlich die Errichtung einiger Bauten, die neue Räume für kulturelle Einrichtungen zu wissenschaftlichen Zwecken bereitstellten. So befindet sich im Neuen Trocadéro, das aus der Weltausstellung von 1878 hervorging, das *Musée des monuments français* und das neue anthropologische Museum.

Diese Ausstattungspolitik war gebunden an eine partiell utilitaristische Kulturpolitik und an ihre Situation in der Hauptstadt, auf die die Politik prägenden Einfluß ausübte. Sie hatte ihre Schwächen: Die Funktion wurde oft dem Monumentalen geopfert, und manchmal war man allzu wenig vorausschauend. Überdies verfielen einige alte Institutionen, weil die Neugründungen bevorzugt wurden. Das *Muséum*, einst gut ausgestattet, sah seine Mittel schmelzen und seine Sammlungen verfallen, da die Gelder fast ausschließlich an die Naturwissenschaftliche Fakultät von Paris gingen.¹⁶

Man muß gleicherweise anerkennen, daß die Pariser wissenschaftlichen Einrichtungen auch von privaten Geldern profitiert haben. Die Geldgeber der 1871 entstandenen *Ecole libre des sciences politiques* entstammten der aufgeklärten Geschäftswelt. Diese Schule unternahm eine erste Öffnung zu den Sozialwissenschaften und zur Zeitgeschichte und besaß eine Spezialbibliothek, die bald nachgeahmt wurde und der *London School of Economics* als Modell diente.¹⁷ Eine neue technische Hochschule, die *Ecole supérieure d'électricité*, wurde ebenso aus privaten Quellen finanziert. Ihr Direktor, Paul Janet, stammte jedoch von der Universität und unterrichtete auch nebenbei Physik an der Sorbonne. Die andere große private Gründung der Zeit ist die Schaffung des *Institut Pasteur* im Jahre 1888, die dank einer internationalen und nationalen Subskription von 2,5 Millionen Francs zustande kam. Die Besonderheit des Instituts besteht in der Verbindung von Forschungs-, Therapie- und Lehraktivitäten und jenen

15 Vgl. E. Curie, Madame Curie [1938], Paris 1981, S. 238.

16 C. Limoges, The development of the *Muséum d'histoire naturelle* (Anm. 5), S. 229f.

17 D. Damamme, Genèse sociale d'une institution scolaire, l'Ecole libre des sciences politiques, in: Actes de la recherche en sciences sociales, 70 (1987), S. 31-46; Ch. Charle, Sciences-Po. entre l'élite et le pouvoir, in: Le Débat, Nr. 64, 1991, S. 93-108.

berühmten Vorlesungen über Mikrobiologie, die einem breiten, kosmopolitischen Publikum offenstanden.

Mit dem Erreichen des Status als juristische Person profitierten die Fakultäten und Hochschuleinrichtungen in Paris in zunehmendem Maße von Schenkungen und Vergünstigungen, die ihr wissenschaftliches Potential und Personal erhöhten. Das ist um so höher zu veranschlagen, als traditionellen Forschungsstätten, wie die großen Bibliotheken, trotz ihrer Schätze nicht immer die Möglichkeit hatten, sie auch zu unterhalten oder mit der wachsenden Nachfrage der Leser Schritt zu halten.

So zog die Nationalbibliothek dank ihrer Reichtümer, die durch die Pflichtabgaben und vielfache Legate ständig anwuchsen, immer mehr Leser an (163.000 Leser benutzten 1905 534.000 Bücher, das Dreifache von 1869). Ihr Budget blieb allerdings mit 82.000 Francs sehr ungenügend, die englische und deutsche Nationalbibliothek hatten das Doppelte (186.200 Mark in Berlin) bzw. das Sechsfache (550.000 Francs das *British Museum*). Während des 19. Jahrhunderts schnellte die Zahl der Druckschriften in der Pariser Nationalbibliothek schwindelerregend in die Höhe: von 252.000 am Beginn des Jahrhunderts auf 3.000.000 im Jahre 1907. Das verlangt immer höhere Personal- und Unterhaltskosten. Zeitgenössische Beobachter beklagten auch die begrenzten Öffnungszeiten (Schließung um 16 oder 18 Uhr je nach Jahreszeit) und die Benutzung durch Amateure mangels einer ausreichenden Zahl öffentlicher Bibliotheken in Paris, was die Bestände vorzeitig abnutzen würde.¹⁸

Der zweite Schwachpunkt der Wissenschaftspolitik der Dritten Republik war der mangelnde Wille zur Dezentralisation des „Bücherkapitals“, der die universitäre Dezentralisierung begleitet hätte. Fast alle großen Sammlungen werden in Paris aufbewahrt: 600.000 Bände in der Sorbonne, 100.000 in der Juristischen Fakultät, 220.000 in der Medizinischen Fakultät, 43.000 in der Pharmazie, 266.000 in der von Studenten stark frequentierten Bibliothek Sainte-Geneviève, 220.000 in der Bibliothek Mazarine, 350.000 in der Bibliothek des Arsenal. Das waren Anfang des Jahrhunderts mehr als vier Millionen Bände in der Hauptstadt, anders gesagt praktisch die Hälfte des gesamten französischen Bibliotheksbestandes, der auf zehn Millionen Bände geschätzt wird. Eine einzige Universitätsbibliothek in der Provinz (Toulouse) kam auf 150.000 Bände. Alle Disziplinen der wissenschaftlichen Forschung hingen nahezu ausschließlich von der Hauptstadt ab, was die Anziehungskraft von Paris für das nationale und internationale universitäre Milieu erklärt. Über 200.000 Personen nutzten pro Jahr die wichtigsten Pariser Forschungsbibliotheken.¹⁹ Das führt uns dazu, die neuen Aspekte der wissenschaftlichen Dominanz von Paris zu prüfen.

18 E. Morel, *La Librairie publique*, Paris 1910, S. 146.

19 D. Varry (Hrsg.), *Histoire des bibliothèques françaises*, Paris 1991, Bd. 3, 1991, S. 329-478.

3. Neue Aspekte der wissenschaftlichen Dominanz von Paris

3.1. Die Studenten

Die Realisierung der dezentralisierenden Pläne der Dritten Republik kann an zwei Indikatoren gemessen werden: am zahlenmäßigen Anteil der Pariser Studenten an der Gesamtzahl der französischen Studenten und an der Bedeutung der Pariser Universitätsangehörigen in der französischen Universitätsgemeinschaft. Hinsichtlich der Studenten ist zwar eine Umkehrung der Tendenz im Verhältnis zur vorangegangenen Epoche feststellbar, doch sie blieb bescheiden, vor allem gemessen an der deutschen Entwicklung und am Gewicht Berlins im deutschen Universitätsleben. Das Ungleichgewicht zwischen beiden Städten und Universitätssystemen war in diesem Punkt nach wie vor offenkundig. Unbestreitbar hielt Berlin, wie Paris, in seinem Universitätssystem den ersten Platz, doch sein relativer Anteil an den nationalen Zahlen wuchs zwischen 1875 und 1928 nur von 10,5 auf 15,3 Prozent und war damit drei- bis viermal schwächer als der von Paris. Die anfangs totale Pariser Vorherrschaft wiederum verringerte sich leicht, entsprechend den Bemühungen der Dritten Republik zur Wiederbelebung der Provinzuniversitäten. Das Ergebnis dieser universitären Dezentralisierung war bescheiden, die Verringerung betrug in 50 Jahren nur etwa fünf Prozentpunkte. Die Konzentration der Studentenzahlen in Paris blieb in einigen Fakultäten wie der Medizinischen oder der Philosophischen während der gesamten Periode sogar über 50 Prozent.²⁰

Tabelle 4:

Studentenzahlen in Paris und Berlin und ihr Anteil am nationalen Gesamt²¹

	Paris	Gesamt Frankreich	% Frank- reich	Berlin	Gesamt Deutsch- land	% Deutsch- land
1875	6.694	14.245	46,9	1.724	16.357	10,5
1897/98	12.047	28.543	42,2	4.615	31.716	14,5
1909	17.311	40.767	42,4	6.694	50.390	13,2
1928	26.753	64.531	41,4	12.817	83.322	15,3

²⁰ Vgl. Ch. Charle, Paris – Zentrum der französischen Eliten. Eine kommentierte Datensammlung, in: G. Brunn/J. Reulecke (Hrsg.), Metropolis Berlin. Berlin als deutsche Hauptstadt im Vergleich europäischer Hauptstädte, 1870–1939, Bonn/Berlin 1992, S. 302f.

²¹ Quellen: H. Titze (Hrsg.), Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 1, Teil 1/2, Göttingen 1987 und 1995; Annuaire statistique de la France, zitierte Jahrgänge.

3.2. Die internationale Ausstrahlung

Für die ausländischen Studenten wuchs – anders als für die Studenten aus der französischen Provinz – die kulturelle Macht von Paris, während die Anziehungskraft von Berlin auf das Ausland in den zwanziger Jahren tendenziell abnahm, trotz des allgemeinen Wachstums der Friedrich-Wilhelm-Universität. Von etwas unter zehn Prozent Ende des 19. Jahrhunderts wuchs der Anteil ausländischer Studenten in Paris auf 24,5 Prozent im Jahre 1928. Umgekehrt, sank der ausländische Anteil der Berliner Universität von zwölf auf acht Prozent.

Tabelle 5.1:

Ausländische Studenten in Paris und Berlin und ihr Anteil in den Universitäten Frankreichs und Deutschlands

	Paris	Berlin	Paris %	Berlin %	Frankreich %	Deutschland %
1875	?	192	?	11,14	?	?
1897/98	1129	554	9,3	12	6,2	6,7
1909	3072	875	17,7	13	11,5	7,37
1928	6596	1112	24,5	8,68	22,2	4,89

Tabelle 5.2:

Ausländische Studenten in Frankreich und Deutschland, die in Paris bzw. Berlin studieren²²

	Paris	Berlin	Verhältnis Paris/Frankreich	Verhältnis Berlin/Deutschland
1899	60,7 %	29,9 %	?	
1905/11	63,7 %	23,5 %	1,5	1,7
1924/28	50,9 %	53,0 %	1,5	1,7
1935	56,3 %	24,5 %	1,1	1,77

Für die gesamte Periode war die Anziehungskraft von Paris auf ausländische Studenten, die nach Frankreich kamen, zweimal höher als die von Berlin auf nichtdeutsche Studenten in Deutschland (60 bzw. 30 Prozent 1899, 56,3 bzw. 24,5 Prozent 1935) bei einer kurzen Annäherung in den zwanziger Jahren (53 Prozent in Berlin, 50,9 Prozent in Paris). Angesichts der Disproportion der Gesamtzahlen beider Universitäten und der Zahl der ausländischen Studenten war der Abstand freilich relativ geringer als diese Gegenüberstellung nahelegt. Die absoluten Zahlen ausländischer Studen-

²² Quellen: V. Karady, *Relations inter-universitaires et rapports culturels en Europe (1871–1945)*, Abschlußbericht 1992, Ministère de la recherche, S. 147 (Tabelle 35), S. 154 (Tabelle 41), S. 176 (Tabelle 52).

ten und die globalen Zahlen beider Universitäten stehen in einem Verhältnis, das sich während des Untersuchungszeitraums von 1:2 auf 1:6 verändert. Die internationale Ausstrahlung der Universität Paris war also relativ geringer als sie aufgrund ihrer Größe hätte sein müssen, wie die Verhältniszahlen ausländischer Studenten in Paris und Berlin im Vergleich mit Frankreich und Deutschland zeigen. Andererseits scheint es, als wäre die Konzentration ausländischer Studenten in Paris im 20. Jahrhundert eher abfallend, wenn man von dem Krisenjahr 1935 absieht, wo hinter einer steigenden Prozentzahl eine Verringerung der absoluten Zahlen steht.

Diese relative Abnahme verweist auf drei Modifikationen der universitären Rolle von Paris im internationalen Maßstab: erstens eine Spezialisierung auf die höchsten Bildungsfunktionen, was insofern nicht so viele ausländische Studenten, vor allem auf der Suche nach rentabler Grundlagenausbildung, anziehen kann, als diese, wie zu zeigen sein wird, eher aus den am wenigsten entwickelten Gebieten Europas kamen; die Feminisierung der Studierendenpopulation weist, zweitens, in dieselbe Richtung, denn die Studentinnen strebten entweder eine Allgemeinbildung oder kurze und berufsbezogene Ausbildungswege an, die es in der Provinz gab; drittens lenkte die Förderungspolitik der Regierung (Stipendien) einen Teil der ausländischen Studenten an die Universitäten in der Provinz.

Tabelle 6:

Prozentualer Anteil der ausländischen Studenten nach Fakultäten in Paris und Berlin (1897/98)

	Juristische	Medizinische	Philosophische	Naturwiss.
Paris	9,4	13,7	6,4	8,3
Berlin	4,26	15,6	21,3	17,02

Die unterschiedliche Anziehungskraft der einzelnen Fakultäten für ausländische Studenten unterstreicht die sehr unterschiedlichen Aufgaben des Studiums in Paris für einzelne Fächer und Herkunftsländer. Paradoxerweise erscheinen die traditionellen, früher dominierenden Fakultäten am meisten kosmopolitisch, ein Anzeichen für das utilitaristische Bemühen der ausländischen Studenten vor allem aus den ärmeren Ländern Europas, einen Berufsabschluß zu erhalten, der durch seine Erteilung in Paris im jeweiligen Geburtsland prestigeträchtig ist. Umgekehrt rekrutierten die geisteswissenschaftlichen Fakultäten ihre ausländischen Hörer eher aus den alten intellektuellen Nationen, ganz besonders im Fall der allgemeinen Bildungsfakultät schlechthin, der Philosophischen. Die deutschen, nordamerikanischen oder nordeuropäischen Studenten, selten an anderen Fakultäten, wollten sich französische Zivilisation aneignen und belegten Vorlesungen an der Sorbonne. Dagegen kam es ihnen nicht in den Sinn, Naturwissenschaften oder Medizin in der französischen Hauptstadt zu stu-

dieren, weil sie zu Hause über äquivalente, ja sogar – was Räume und Ausstattung angeht – bessere Einrichtungen verfügten.

Tabelle 7:

Herkunftsländer der ausländischen Studenten in Paris nach Fakultäten (1898)²³

Land	Philos.	Nat.-wiss.	Medizin	Jurist.	Gesamt	%
Großbrit.	3	2	8	9	22	1,8
USA/Kanada	18	6	7	3	34	2,9
Rußland	8	30	182	17	237	20,2
Benelux	6	6	13	9	34	2,9
Österreich-Ungarn	7	3	6	3	19	1,6
Deutschland	31	2	19	5	57	4,8
Schweiz	7	5	21	10	43	3,6
Spanien/Portugal	–	1	10	1	12	1,0
Italien	–	–	5	2	7	0,6
Skandinav.	5	2	2	–	9	0,7
Bulgarien	4	1	–	–	5	0,4
Serbien	6	1	5	23	35	2,99
Rumänien	8	26	74	117	225	19,2
Türkei	4	13	88	47	152	12,9
Griechenland	2	3	24	31	60	5,1
Japan	1	–	–	2	3	0,2
Lateinamerika	–	4	58	26	88	7,5
Zwischen-summe	110	106	546	344	1106	94,5
Ägypten	–	1	6	32	39	3,3
Persien	–	–	3	1	4	0,3
Afrika	–	–	15	6	21	1,8
Gesamt	110	107	570	383	1170	100

Die Einrichtung der Doktorpromotion an der Universität, weniger lästig als die Habilitation (*Thèse d'Etat*), zielte genau auf diese ausländische Klientel, weniger utilitaristisch und auf die wahre Forschung orientiert.²⁴ Allerdings beschränkten die formalen Zwänge (Verwendung des Französischen, gleiche Wissensanforderungen für Franzosen und Ausländer) die Ausweitung dieses 'Reservoirs' angehender Forscher. Die Einrichtung der

23 Quelle: *Annuaire statistique de la ville de Paris*, 1898.

24 Ch. Charle, *La République des universitaires (1870–1940)*, Paris 1994, S. 49f.

Ecole française de formation des professeurs de français à l'étranger zur Ausbildung von Sprachlehrern für den Unterricht von Französisch als Fremdsprache stand in der Logik der Gewinnung der von der französischen Kultur angezogenen Klientel, um diese zu professionellen Sprachmittlern in den frankophilen Ländern zu machen. Die einzige Ausnahme in diesem Interpretationsschema waren die russischen Studenten, zahlreich in den Naturwissenschaften und in der Medizin, weil sie aus einem rückschrittlichen Land kamen und in Frankreich ein Klima der Freiheit und Toleranz fanden, noch mehr in einer Metropole wie Paris. Viele dieser Russen gehörten beherrschten oder verfolgten Ethnien an (Polen, Juden). Ihre Eingliederung wurde durch das frühzeitige Erlernen des Französischen in jenem Teil Europas erleichtert.

3.3. Finanzielle Bilanz

Die Dekonzentration des Personals wurde nicht von einer spürbaren Verbesserung der verfügbaren Budgets begleitet. Mit über 40 Prozent des Personals verfügten die einzelnen Pariser Fakultäten in der Untersuchungsperiode nur über 37,2 bis 19,4 Prozent des Gesamthaushalts der französischen Universitäten, was auf eine relative Unterausstattung verweist, um so mehr, als die Gehälter des Lehrkörpers in Paris über denen in der Provinz lagen und in Paris folglich der Posten Gehälter im Budget schwerer ins Gewicht fiel, woraus die Studenten freilich keinen Gewinn zogen. Diese Feststellung wird noch unterstrichen, wenn man die universitären Ressourcen von Paris mit denen der Universität Berlin in dieser Zeit vergleicht. Dann steht die Pariser Universität trotz der Ähnlichkeit der absoluten Zahlen noch schlechter da, weil sich einerseits weniger Studenten und Lehrende in Berlin etwa dieselbe Summe teilten, und andererseits die Verteilung der Studentenzahlen auf die Fakultäten ausgeglichener war als in Paris. Letzteres vermied eine allzu große Kluft zwischen den finanziellen Bedürfnissen und den Mitteln der verschiedenen Fakultäten. Die Geldausgabe pro Student führte zu ungleichen Ergebnissen: während in Berlin in den 1870er Jahren 427 Francs pro Student ausgegeben wurden, begnügte man sich in Paris mit 331 Francs. Der Abstand wurde größer, denn in den neunziger Jahren stieg die Summe Unter den Linden von 622 auf 634 Francs, während sich die Pariser Fakultäten Ende des Jahrhunderts mit 411 Francs begnügten. Man kann für eine der ersten Massenuniversitäten dieser Zeit beinahe von relativer Pauperisierung sprechen.

Aus der Sicht der Provinz oder des Auslands beruhte die Reputation der Pariser Institutionen auf zwei optischen Täuschungen, die zur Aufrechterhaltung ihrer Anziehungskraft beitrugen, trotz der objektiv wenig verlockenden materiellen Sachverhalte. In der Sicht der Studenten aus der Provinz wurde der Pariser Universität partiell das zugeschrieben, was den außeruniversitären Einrichtungen – *Collège de France, Muséum, Ecole des*

langues orientales, *Ecole pratique des Hautes Etudes* und verschiedenen Spezialhochschulen – zukam.

Tabelle 8:

Budget der Universitäten Berlin und Paris und Anteil am gesamtationalen Budget (in Mio Mark und Mio Francs)²⁵

	1867	1880	1890	1900
Berlin	0,590 M = 0,737 MF	1,4 M = 1,750 MF	2,3 M = 2,875 MF (1891)	3,4, M = 4,250 MF (1903)
Preußen	2,7 M	?	10,9 M	14,4 M
Deutschland	?	?	19,9 M	29,4 M
% Preußen	21,8	?	21,1	23,6
% Deutschland	?	?	12,4	11,5
Paris	1,4 MF	2,221 MF (1877)	2,237 MF (1877)	4,958 MF (1898)
Frankreich	3,9 MF	8,0 MF	11,4 MF	10,27 MF
% Frankreich	37,2	27,6	19,4	32,5

Das Budget dieser vier Einrichtungen betrug beispielsweise im Jahre 1888 allein 1.965.300 Francs, d.h. 17,2 Prozent des Gesamthaushalts der französischen Universitäten,²⁶ und der Anteil der verschiedenen Pariser Institutionen erhöhte sich damit auf mehr als ein Drittel der finanziellen Ressourcen des Hochschulwesens.

Durch den Mechanismus von Ämterhäufungen oder Erleichterungen für einige Professoren der an diese Institutionen angeschlossenen Fakultäten konnten letztere von den Ressourcen des zweiten Sektors profitieren, der in Berlin praktisch nicht existierte bzw. erst spät, seit 1911, mit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft entstand. Professoren der Sorbonne oder des *Collège de France* verfügten mithin über Laboratorien, die an eine Ingenieurhochschule, an eine große Einrichtung oder an eine private Stiftung angegliedert waren. Das Chemielabor von Emile Duclaux, Professor an der Sorbonne, lag in der rue Dutot im Komplex des *Institut Pasteur*, das dieser Gelehrte seit dem Tod seines Lehrers 1895 leitete. Die *Ecole normale su-*

25 Quellen: W. Lexis, Die deutschen Universitäten, Berlin 1893, Bd. 1, S. 154-158; M. Lenz, Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 1810-1910, Halle 1910-1918, Bd. 3, S. 529; R. S. Turner, Universitäten, in: K. E. Jeismann/P. Lundgreen (Hrsg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 3, 1800-1870, München 1987, Tabelle 4, S. 234; Statistique de l'enseignement supérieur, Paris 1876, 1878-1888 und 1889-1899.

26 Nach Statistique de l'enseignement supérieur 1878-1888. Die Angaben im einzelnen: 499.000 Francs (*Collège de France*), 925.000 Francs (*Muséum*), 154.000 Francs (*Ecole des langues orientales*), 71.300 Francs (*Ecole des Chartes*) und 316.000 Francs (*Ecole pratique des Hautes Etudes*).

périure beherbergte ebenfalls die Forschungen mehrerer externer Professoren, die teilweise aus Mitteln der *Ecole pratique des Hautes Etudes* finanziert wurden.

In den literarischen und juristischen Disziplinen, wo die Geldfrage weniger einschneidend ist, vollzog sich die Kumulation von Vergünstigungen für die Pariser vermittels der *grands établissements* (*Ecole pratique des Hautes Etudes*), durch die Kontrolle von Kommissionen, die Subventionen verteilen (Missionen, akademische Auszeichnungen, Bücherkäufe), durch Geldmittel von Stiftungen bei den Einrichtungen. So gab es vor 1904 fünf Stiftungen am *Collège de France*: die Peccot-Stiftung für Mathematik (1902), die Saintour-Stiftung (1903), die einen Preis für ein Buch aus allen Disziplinen reihum aussetzte, die Loubat-Stiftung, die 1902-03 eine Vorlesung über amerikanische Altertumsgeschichte finanzierte, die der *Gazette des Beaux-Arts*, die 1902 eine Numismatik-Vorlesung stiftete, und schließlich die Schenkung von Alicot, die dem von Franz I. gegründeten *Collège* eine Sammlung von antiken und frühneuzeitlichen Abdrücken und gravierten Steinen vermachte.²⁷

Die Universität Paris profitierte zur Erhöhung ihres wissenschaftlichen Potentials von ähnlichen Schenkungen. Nach G. Weisz zogen die Pariser Hochschuleinrichtungen zwischen 1896 und 1913 80 Prozent der bedeutendsten Schenkungen oder Privatnachlässe auf sich, d.h. 9,6 Millionen von zwölf Millionen Francs.²⁸ Als die für das wissenschaftliche Potential von Paris am bedeutungsvollsten sei nur die Finanzierung des *Observatoire* von Meudon durch den Bankier Raphael Bischoffsheim, des Ozeanographischen Instituts durch den Fürsten von Monaco (1907), des Lehrstuhls für Aerodynamik durch den Rüstungshändler Basil Zaharoff (700.000 Francs), des Aerotechnischen Instituts durch den Ölmagnaten Emile Deutsch de la Meurthe (500.000 Francs) oder das Commercery-Legat von vier Millionen Francs für wissenschaftliche Forschung genannt.²⁹ Die Provinzfakultäten bekamen ähnliche Schenkungen, allerdings von geringem Umfang, da die größten Vermögen in Paris konzentriert waren, vor allem die der frankophilen Ausländer, die nur die Einrichtungen der Hauptstadt kannten.

27 *Annuaire du Collège de France*, 1903, S. 30f.

28 G. Weisz, *The Emergence of Modern Universities* (Anm. 7), S. 165, S. 170f.

29 Ebenda, S. 174.

3.4. Internationaler Vergleich: das Beispiel der Naturwissenschaften

Vergleichende statistische Angaben über die naturwissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten Paris, Berlin und Wien im Jahre 1900³⁰

	Paris	Berlin	Wien
Zahl der Professoren	21 (<i>titulaires</i>) 10 (Lehrbeauftragte und <i>adjoints</i>)	17 (Ordinarien) 14 (Extraord.)	20 (Ordinarien) 11 (Extraord.)
Gesamt	31	31	31
Budget der Fak.	1899: 216.881 + 656.950 F	keine Angabe	keine Angabe
Zahl der Labors	12 (1899)	12	9
Studentenzahl	1273	817	ca. 300
% der Studenten der Universität	10 (1899)	16,7	12,3 (1890) 36 (1909)

Durch den Vergleich der wissenschaftlichen Ausstattung der Universitäten Paris, Berlin und Wien kann man gleichermaßen die Fortschritte in bezug auf die vorangegangene Zeit und die Grenzen der französischen Bemühungen um Forschung und Dezentralisierung erkennen. Um 1900 war ein gewisses Gleichgewicht der jeweiligen Hauptstädte zu verzeichnen: der wissenschaftliche Lehrkörper umfaßte an den drei Universitäten zwischen 20 und 30 Professoren, die Zahl der Institute und Labors lag zwischen neun und zwölf, die Studenten der Naturwissenschaften machten zwischen zehn und zwölf Prozent der Gesamtzahl aller Studierenden der Universität aus. Das verweist auf eine relative Unterausstattung in Paris und eine Überausstattung in Wien, Berlin nahm eine Zwischenstellung ein. Während fast jeder Ordinarius in den Experimentalwissenschaften in Berlin über ein eigenes Institut verfügte, war das in Paris sichtlich nicht der Fall, selbst wenn man die Mathematiklehrstühle ausschließt. Das Budget der Pariser Fakultät war bis auf eine Ausnahme dementsprechend: der Hauptteil bestand aus Personalkosten. Die Zahlen für Berlin zeigen dagegen, daß jedes Institut über Forschungsmittel verfügte, die von den Löhnen und der allgemeinen Verwaltung der Fakultät unabhängig waren – 28.650 Mark für das Physikalische Institut (1893), 24.090 Mark für das Chemische Institut I

30 M. Lenz, Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität (Anm. 25); A. Ficker, Bericht über österreichisches Unterrichtswesen aus Anlaß der Weltausstellung 1873, Wien 1873; Statistique de l'enseignement supérieur; W. Lexis, Die deutschen Universitäten (Anm. 25); H. Titze (Hrsg.), Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte (Anm. 21); H. Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Bde. 3-5, Wien 1986.

und 17.435 Mark für das Chemische Institut II.³¹ Dieser Organisationsunterschied erklärt für Frankreich die fortschreitende Suche nach externen Geldquellen, die sich dem Verwaltungsbudget der Fakultät entziehen, wie die 1901 gegründete *Caisse des recherches scientifiques* oder die Kredite der *Ecole pratique* oder der großen Institutionen (zehn im Falle des *Collège de France*, zwei im Falle des *Muséum*). Diese Summen standen außerhalb der Maßstäbe, die für die französischen Provinzfakultäten galten, wohingegen in Deutschland die Institutsgründungen in Berlin oft von älteren Vorbildern in München, Göttingen oder Heidelberg inspiriert waren.³²

3.5. Personalfilanz

Die Grenzen der Zentralisierung werden noch deutlicher, wenn man das Gewicht der Pariser Universitätsgelehrten in der französischen Universitätsgemeinschaft betrachtet. Trotz der Zunahme der Posten in der Provinz erreichte keine französische Universitätsstadt eine kritische Größe im Verhältnis zur Hauptstadt.

Das Ungleichgewicht erhöht sich durch das weitere Anwachsen der spezifisch Pariser Institutionen (*Collège de France*, *Ecole pratique des Hautes Etudes*, *Conservatoire des arts et métiers*, *Muséum*, Spezialschulen usw.). Dem bereits bestehenden menschlichen Potential gesellten sich außerdem zwischen 1880 und 1900 neue Einrichtungen hinzu, die sich innovativ auf das Hochschulwesen auswirkten und in der Provinz keine adäquaten Einrichtungen kannten: die *Ecole du Louvre* für die Ausbildung in Kunstgeschichte und Archäologie (acht Vorlesungen), die Fünfte Sektion der *Ecole pratique des Hautes Etudes* für die Religionswissenschaft, neue Ingenieurschulen (*Ecole supérieure d'électricité*), Handelsschulen (*Hautes Etudes commerciales* 1881)³³, neue Forschungszentren, Privatschulen (*Ecole libre des hautes études sociales*, *Ecole d'anthropologie*). Vor allem die Spezialisierung der Disziplinen führte zu zahlreichen Gründungen wissenschaftlicher Zeitschriften, die fast alle – wegen der Dominanz des wissenschaftlichen Verlagswesens in Paris – ihren Sitz in der Hauptstadt hatten, obgleich einige ihrer geistigen Väter in der Provinz saßen. Der andere Trumpf der Pariser Institutionen, der nicht in Frage gestellt wurde, ist die Spezialisierung zugunsten neuer Disziplinen, die man in der Provinz nicht findet, weil sie zum Gedeihen auf spezifische Ausrüstungen oder auf ein

31 W. Lexis, Die deutschen Universitäten (Anm. 25), Bd. 2, S. 174. Eine Mark entsprach damals 1,25 Francs.

32 P. Lundgreen, The Organization of Science and Technology in France: a German Perspective, in: R. Fox/G. Weisz (Hrsg.), The Organization of Science (Anm. 1), S. 321. Das erste Chemische Institut entstand 1806 in Göttingen, 1812 in Berlin. Auf dem Gebiet der Physik gehen Königsberg (1835) und Heidelberg (1846) Berlin ebenfalls lange voraus (1878).

33 M. Meuleau, HEC 100, histoire d'une grande école, Paris 1981.

genügendes Publikum angewiesen sind. In allen Fakultäten stößt man nur in Paris auf die neuesten Disziplinen, die mit der internationalen Wissensentwicklung Schritt halten. Das war keineswegs unausweichlich, wie das Beispiel der Soziologie zeigt, deren experimentelle Anfänge mit Espinas und dann Durkheim in der Provinz, in Bordeaux, liegen. Doch die Logik der Pariser Anziehungskraft, die Verfügung über Legate oder Forschungsmöglichkeiten und die Präsenz von hochmotivierten und kosmopolitischen Studenten liefen den Ansätzen dezentralisierender Innovation entgegen.

Zusammenfassung

Insgesamt unterstreicht die vergleichende Analyse von Paris als Wissenschaftshauptstadt die Schwierigkeit, einen seit zwei Jahrhunderten im Gang befindlichen Zentralisierungsprozeß umzukehren. Umgekehrt zeigt der Vergleich mit Berlin, daß der deutsche Polyzentrismus, trotz einer voluntaristischen Politik und dem gleichsam amerikanischen Wachstum einer neuen Metropole in der Zeit, als Berlin zur nationalen Hauptstadt aufstieg, nicht wirklich in Frage gestellt wurde. Über die sogenannten politischen und kulturellen Tropismen hinaus muß man hier das Phänomen der Aufladung der Bilder von Städten ins Spiel bringen. Obgleich die objektiven Indikatoren zeigen, daß die Studienbedingungen in Paris nicht besser sind, nähren die Erinnerungen aufgrund von Reiseberichten, der Literatur, der mündlichen Tradition der Provinz- oder ausländischen Eliten nach der Rückkehr in ihre Region oder ihre Länder von einer Generation zur nächsten das Zauberbild einer Stadt ohnegleichen. Die Zentralisierung der Ausbildung der künftigen Universitäts- oder gelehrten Eliten³⁴, die Hyperkonzentration des Reichtums, der den universitären Großenrichtungen Schenkungen und Legate verheißt, die Karrierevorteile der Pariser Hochschullehrer konterkarieren vollends die zaghaften Bemühungen der politischen Führung, denen man wachsende nationale und internationale soziale Nachfrage als Argument entgegenhalten kann, die aus diesem jahrhundertalten Bild herrührt, das kaum von dem antiparisrischen Verunglimpfungsdiskurs einiger Professoren aus der Provinz beeinträchtigt wird.³⁵ Man muß zwar anerkennen, daß einige dieser Tropismen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hinfällig wurden, es sei aber daran erinnert, daß noch heute fast die Hälfte des französischen Forschungspotentials in der Pariser Region angesiedelt ist.

Aus dem Französischen von Katharina Middell

34 Dieser Aspekt wird von mir ausführlicher behandelt in: Paris/Berlin. Essai de comparaison des professeurs de deux universités centrales, in: Histoire de l'éducation, Mai 1994, S. 75-109 (Themenheft über die deutschen Universitäten).

35 Ch. Charle, La République des universitaires (Ann. 24), S. 78ff.